

Demografischer Wandel und das Erwerbspersonenpotenzial von Frauen

Die Zahl der Erwerbspersonen in Deutschland ist seit der Jahrtausendwende deutlich gestiegen. Diese Zunahme ist maßgeblich auf eine höhere Anzahl weiblicher – und hier insbesondere älterer – Erwerbspersonen zurückzuführen. Im internationalen Vergleich liegt die Erwerbsquote von Frauen in Deutschland mittlerweile deutlich höher als in den meisten anderen EU- und Industrieländern, gleichzeitig ist jedoch die Zahl der wöchentlichen Arbeitsstunden vergleichsweise gering. Eine weitere Aktivierung des Erwerbspotenzials von Frauen bietet Wachstumschancen und kann die Effekte des demografischen Wandels abmildern.



Erwerbsbevölkerung und Erwerbsquoten von Frauen im internationalen Vergleich mittlerweile auf hohem Niveau

Im Zuge des demografischen Wandels wird die Erwerbsbevölkerung in Deutschland zukünftig kräftig zurückgehen. Gemäß der Projektion des Statistischen Bundesamtes wird die Anzahl der 25- bis 64-jährigen Personen zwischen den Jahren 2017 und 2030 um etwa 3,7 Millionen Personen sinken. Um die gesamtwirtschaftlichen Folgen dieser Entwicklung zumindest abzufedern, ist es von zentraler Bedeutung, das vorhandene Erwerbspersonenpotenzial möglichst umfassend zu aktivieren. Angesichts einer relativ geringen Erwerbsbeteiligung von Frauen und Älteren noch zu Beginn des Jahrtausends gerieten diese beiden Gruppen in den Fokus der politischen Debatte.

Seitdem hat sich das Bild grundlegend verändert: Nach Zahlen der OECD ist die Anzahl der Erwerbspersonen in Deutschland, d.h. derjenigen Personen, die entweder eine Tätigkeit ausüben oder suchen, seit der Jahrtausendwende von 39,5 Millionen Personen auf mittlerweile gut 43 Millionen gestiegen.¹ Der weitaus größte Teil dieses Anstiegs geht auf den Zuwachs an weiblichen Erwerbspersonen zurück, deren Zahl um 2,5 Millionen auf knapp 20 Millionen Personen angewachsen ist.

Der Anstieg der weiblichen Erwerbspersonen kann grundsätzlich in zwei unterschiedliche Effekte zerlegt werden. Zum einen spielt die Veränderung der absoluten Bevölkerungszahl von Frauen eine Rolle, zum anderen das Erwerbsverhalten dieser Personen. Die Gesamtbevölkerung der Frauen im Alter von 25 bis 64 Jahren ist seit der Jahrtausend-

¹ Hier definiert als Summe aus Erwerbstätigen und Erwerbslosen nach ILO-Konzept. Nach Erwerbstätigenrechnung in den Daten der Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnungen werden mit knapp 46 Millionen höhere Zahlen ausgewiesen, was vor allem auf unterschiedliche Definitionen zurückzuführen ist. Aufgrund der internationalen Vergleichbarkeit werden hier Werte nach dem ILO-Konzept präsentiert.

sendwende tendenziell zurückgegangen, sodass diese Entwicklung eher dämpfend auf die Anzahl der weiblichen Erwerbspersonen gewirkt hat. Dementsprechend wurde der Anstieg der Erwerbspersonen maßgeblich von einer gestiegenen Erwerbsneigung getrieben. Diese wird durch die Erwerbsquote beschrieben, die den Anteil von Erwerbspersonen an der gesamten Bevölkerung wiedergibt. Seit 1999 ist die Erwerbsquote von Frauen im Alter von 25 bis 64 Jahren von knapp 66 Prozent auf etwa 79 Prozent im Jahr 2017 deutlich gestiegen, aktuell liegt sie weniger als zehn Prozentpunkte unter der Erwerbsquote der Männer.

Auch im internationalen Vergleich hat die Frauenerwerbsquote in Deutschland stark aufgeholt und liegt aktuell über den Quoten von Frankreich und den Vereinigten Staaten (Abbildung 1). Nur in Spanien ist der Anstieg über den gleichen Zeitraum noch stärker ausgeprägt, allerdings begann dieser von einem deutlich niedrigeren Niveau.

Anstieg der Erwerbsquoten maßgeblich durch Ältere getrieben

Ein Blick auf die Erwerbsquoten nach Alter zeigt, dass sich die Erwerbsneigung in allen Gruppen verstärkt hat. Ein außergewöhnlich starker Anstieg ist allerdings für Frauen im Alter zwischen 55 und 65 Jahren zu verzeichnen, deren Erwerbsquote sich zwischen den Jahren 1999 und 2017 von 34 Prozent auf 68 Prozent verdoppelt hat (Abbildung 2). Die Erwerbsquote der Männer in dieser Altersgruppe hat sich

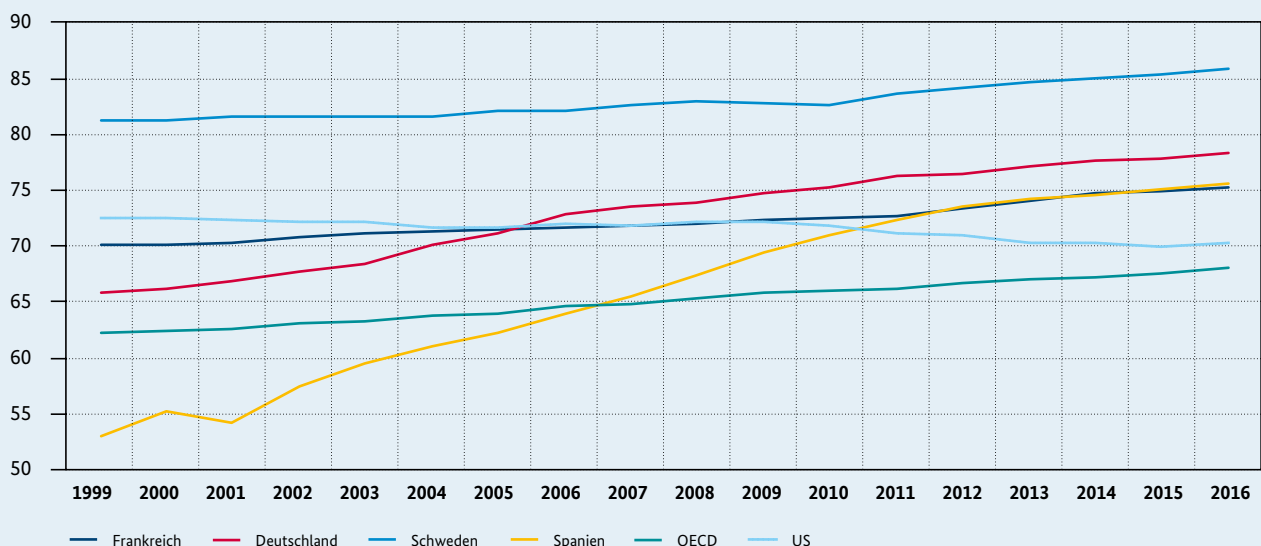
ebenfalls deutlich von 54 Prozent auf 78 Prozent erhöht. Verschiedene rentenpolitische Reformen, im Rahmen derer Anreize für eine längere Teilnahme am Erwerbsleben gesetzt wurden, dürften eine Rolle für die positive Entwicklung gespielt haben (Brenke und Zimmermann, 2011).

Für Frauen dürfte zudem hinzukommen, dass sich ihre Erwerbsbeteiligung mit jeder Generation kontinuierlich gesteigert hat. Jüngere Jahrgänge, die es zeitlebens gewohnt waren, am Arbeitsleben teilzunehmen, weisen auch in höherem Alter eine stärkere Erwerbsneigung auf als ihre Vorgängerinnen. Die höhere Erwerbsquote jüngerer Kohorten zieht sich über den gesamten Lebenszyklus. Da über die Zeit Jahrgänge mit niedriger Erwerbsneigung durch nachfolgende Generationen mit höherer Erwerbsbeteiligung ersetzt werden, steigt auch die durchschnittliche Erwerbsquote.

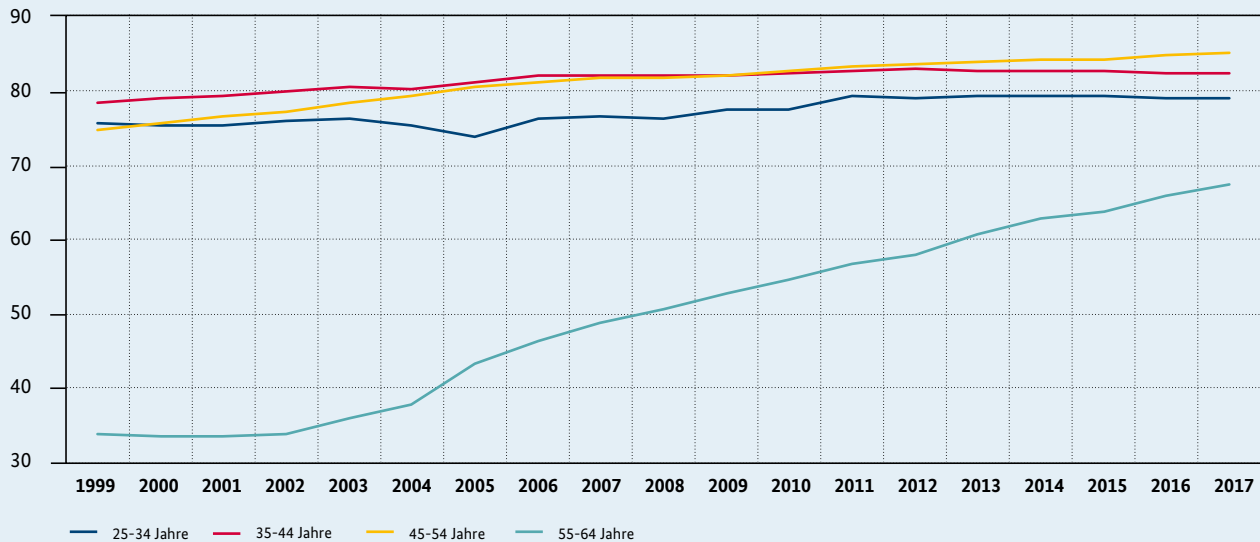
Betrachtet man die Entwicklung der Frauenerwerbsquote nach Qualifikation, so zeigt sich, dass die Zunahme der Erwerbsquote am stärksten in der Gruppe derjenigen ausfällt, die eine Berufsausbildung haben. Auch die Erwerbsneigung der Akademikerinnen ist noch weiter angestiegen.

Neben den älteren Frauen weist auch die Gruppe der Frauen mit kleinen Kindern einen starken Anstieg der Erwerbsquote auf. Zwar ist die Erwerbsbeteiligung von Müttern nach wie vor niedriger als die von kinderlosen Frauen, allerdings hat sich der Unterschied in den letzten Jahren deutlich verringert. Die steigende Teilnahme am Arbeits-

Abbildung 1: Erwerbsquote von Frauen im internationalen Vergleich (in Prozent)



Quelle: OECD Labour Force Statistics, eigene Berechnungen, Frauen im Alter von 25 bis 64 Jahren.

Abbildung 2: Erwerbsquoten von Frauen nach Alter (in Prozent)

Quelle: Eurostat, eigene Berechnungen.

markt von Frauen mit Kindern dürfte zumindest zum Teil auf Maßnahmen aktiver Familienpolitik zurückzuführen sein, wobei die Evidenz nicht für alle Maßnahmen eindeutig ist.²

Neben den institutionellen Rahmenbedingungen, die u. a. durch die Renten- und Familienpolitik gesetzt werden, und einer Veränderung der allgemeinen Präferenzen lässt sich der starke Anstieg der Erwerbsbeteiligung von Frauen durch weitere Faktoren erklären: Zum einen hat das allgemeine Qualifikationsniveau von Frauen überproportional zugenommen. Da gut ausgebildete Personen häufiger am Erwerbsleben teilnehmen als solche mit niedriger Qualifikation, geht diese Entwicklung auch mit einem entsprechenden Anstieg der weiblichen Erwerbspersonen einher. Zudem spielen auch Veränderungen in der Arbeitsnachfrage eine Rolle (Klauder, 1994): Im Zuge des sektoralen Wandels sind Wirtschaftszweige, in denen vergleichsweise viele Frauen beschäftigt sind, besonders stark gewachsen. Diese besseren Beschäftigungsmöglichkeiten für Frauen dürften auch die Erwerbsbeteiligung positiv beeinflusst haben.

Wöchentliche Arbeitsstunden weiblicher Erwerbstätiger gestiegen, im internationalen Vergleich aber auf niedrigem Niveau

Neben der Frage, ob eine Person dem Arbeitsmarkt grundsätzlich zur Verfügung steht, spielt auch der Arbeitsumfang bei gegebener Erwerbstätigkeit eine wichtige Rolle für das Arbeitskräftepotenzial. Frauen in Deutschland sind häufiger in Teilzeit und geringfügigen Beschäftigungsverhältnissen zu finden als Männer. Nach Daten des EU Labour Force Survey arbeiten erwerbstätige Frauen in Deutschland aktuell im Durchschnitt 30,7 Stunden, während Männer durchschnittlich etwa 40 Stunden arbeiten. Auch im internationalen Vergleich ist die Arbeitszeit von deutschen Frauen auf einem niedrigen Niveau (EU-Durchschnitt: 33,1 Std. Frauen; 40,6 Std. Männer).

Anders als bei der Erwerbsquote ist bei der durchschnittlichen Arbeitszeit von deutschen Frauen seit dem Jahr 1999 kein eindeutiger Trend zu erkennen. Während die Arbeitsstunden zunächst bis Mitte der 2000er Jahre um etwa 1,5 Stunden gesunken sind, stiegen sie seitdem wieder leicht an (Abbildung 3), obwohl im gleichen Zeitraum auch die Anzahl der Arbeitsverhältnisse in Teilzeit überproportional stark gewachsen ist. Dies lässt sich durch eine Verschiebung

² Zum Beispiel der Ausbau von Kinderbetreuungseinrichtungen sowie die Einführung des Elterngelds in 2007. Kluge und Schmitz (2014) zeigen bspw., dass, während die Erwerbsbeteiligung von Müttern im ersten Lebensjahr des Kindes durch das Elterngeld gesunken ist, sie sich ab dem zweiten Lebensjahr des Kindes durch die Einführung erhöht hat.

hin zu einer Teilzeiterwerbstätigkeit mit höherer Stundenzahl erklären. Auch zeigt sich ein leichter Rückgang des Anteils von Frauen in geringfügiger Beschäftigung (derzeit etwa 9,5 Prozent). Vergleicht man die Arbeitszeit von jüngeren und älteren Frauen, so fällt auf, dass Frauen im Alter von 55 bis 64 Jahren ca. 1,5 Stunden weniger pro Woche arbeiten. Die durchschnittlichen Arbeitsstunden von Müttern mit Kindern im Vorschulalter haben sich seit der Jahrtausendwende zwar etwas an die Arbeitszeit von Frauen im vergleichbaren Alter ohne kleine Kinder angenähert, ein deutlicher Abstand bleibt jedoch weiterhin bestehen.

Ost-West-Gefälle bei Erwerbsbeteiligung verringert sich

Historisch bedingt ist die Erwerbsneigung der Frauen in Ostdeutschland höher. Dieses Ost-West-Gefälle hat bis heute Bestand, allerdings hat es sich seit dem Jahr 1999 deutlich verringert (Abbildung 4). Einen besonders starken Anstieg der Erwerbsquote von Frauen im Alter von 25 bis 64 Jahren von ca. 58 Prozent im Jahr 1999 auf knapp 76 Prozent im Jahr 2017 hat das Saarland zu verzeichnen. Dennoch gehört es weiterhin zu den vier Bundesländern mit den niedrigsten Erwerbsquoten (weiße Darstellung in der Abbildung). Ebenfalls starke Anstiege von ca. 16 Prozentpunkten gab es in Niedersachsen und Nordrhein-Westfalen.

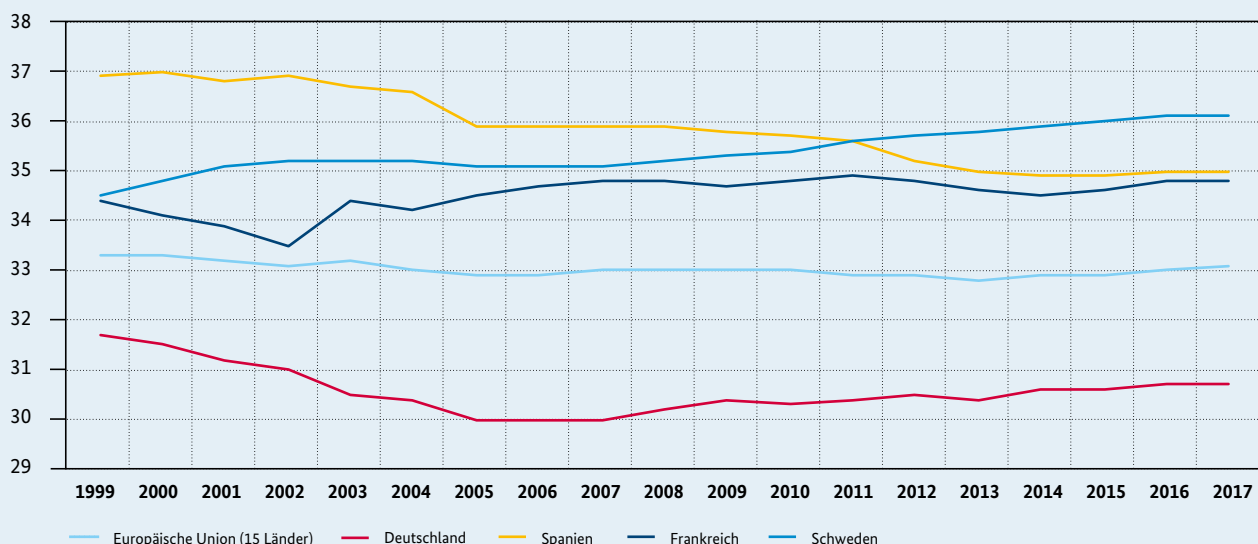
Ein Vergleich der einzelnen Altersgruppen zeigt allerdings einige Unterschiede in der regionalen Entwicklung. Während die Erwerbsquote der Frauen im Alter von 55 bis 64 Jahren in allen Bundesländern deutlich gestiegen ist, zeigt sich bei den Frauen im Alter von 25 bis 44 Jahren ein anderes Bild: Die Erwerbsquote dieser Gruppe ist im Osten Deutschlands im Durchschnitt weiterhin höher, jedoch deutlich zurückgegangen, während die westdeutschen Bundesländer durchweg einen Anstieg verzeichnen.

Weitere Aktivierung des Erwerbspotenzials von Frauen bietet Wachstumschancen

Im Zuge des demografischen Wandels wird sich die Bevölkerung im erwerbsfähigen Alter in Deutschland zukünftig drastisch verringern. Wird die Zahl der Menschen im Alter von 25 bis 64 Jahren im Jahr 2017 noch bei etwa 45,6 Millionen gesehen, muss nach den Projektionen des Statistischen Bundesamtes bis zum Jahr 2030 selbst bei merklicher Zuwanderung mit einem Absinken auf unter 42 Millionen Menschen gerechnet werden. Ausgehend von dieser Einschätzung können die folgenden Überlegungen zum Einfluss weiterer Verhaltensänderungen von Frauen auf das zukünftige Erwerbspersonenpotenzial vorgenommen werden:

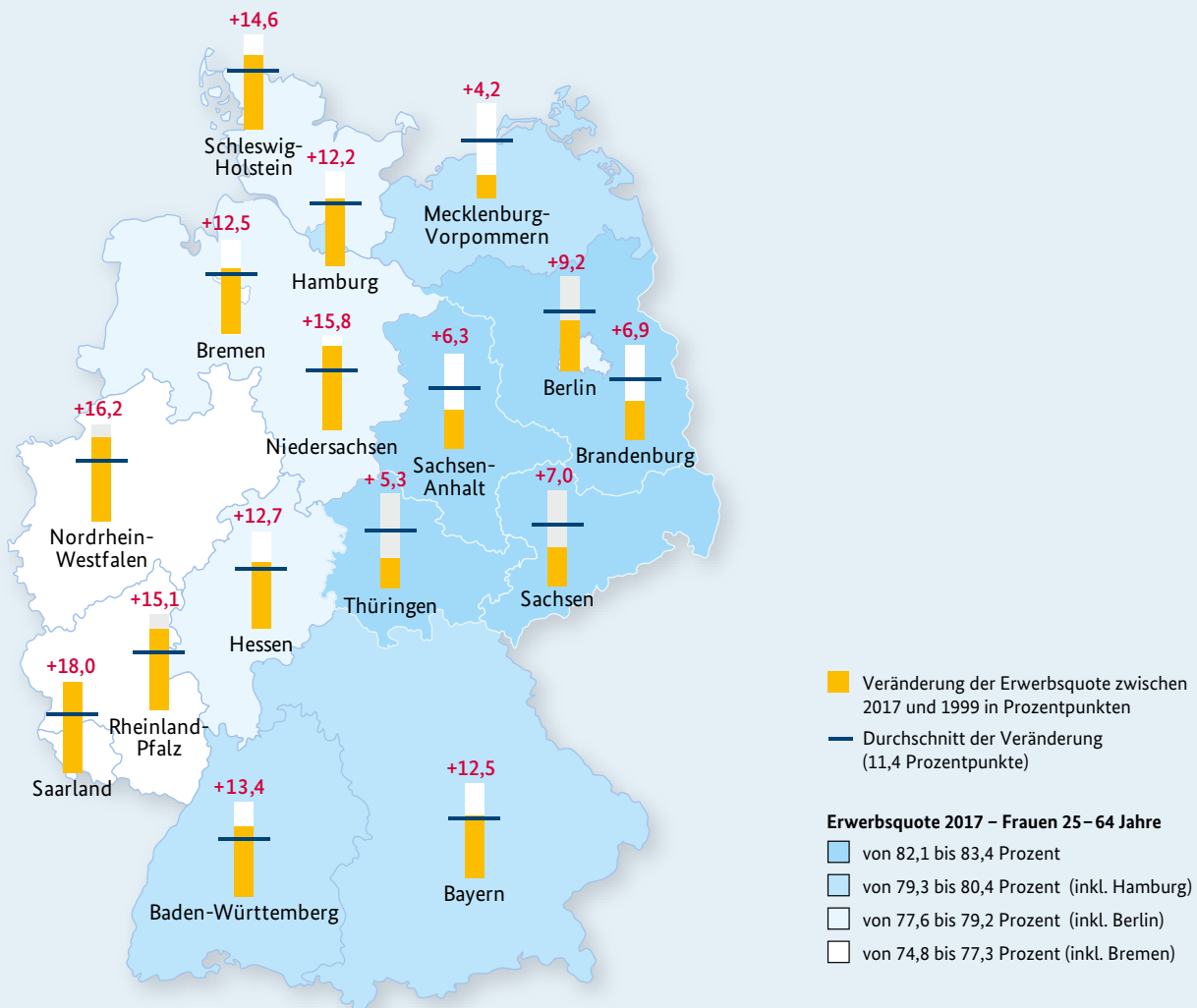
- Unterstellt man bei den 25- bis 34-jährigen und den 55- bis 64-jährigen Frauen eine Erwerbsquote, die in etwa auf dem Niveau der Erwerbsquote der 35- bis

Abbildung 3: Wöchentliche Arbeitsstunden von erwerbstätigen Frauen



Quelle: Eurostat, eigene Berechnungen, Frauen im Alter von 25 bis 64 Jahren.

Abbildung 4: Erwerbsquote in 2017 und Veränderung zwischen 1999 und 2017



54-jährigen Frauen liegt (80 Prozent statt 79 bzw. 67 Prozent), hätten im Jahr 2017 dem Arbeitsmarkt etwa 790.000 Personen zusätzlich zur Verfügung gestanden. Überträgt man diese Zahlen auf das Jahr 2030, kämen etwa 740.000 Erwerbspersonen hinzu.

- Wie der internationale Vergleich zeigt, liegt ein weiteres Potenzial bei den Arbeitsstunden und hier insbesondere bei denen von erwerbstätigen Müttern. Würde sich die Arbeitszeit der 17,1 Millionen Frauen im Alter von 25 bis 64 Jahren, die im Jahr 2017 erwerbstätig waren, auf den EU-Durchschnitt erhöhen (+2,4 Std. pro Woche), entspräche dies 41 Millionen Stunden bzw. mehr als einer Million zusätzlichen Vollzeitäquivalenten.

Diese illustrativen Überlegungen zeigen, dass eine weitere Zunahme der Erwerbstätigkeit von Frauen den demografisch bedingten Rückgang des Erwerbspersonenpotenzials teilweise kompensieren und zu positiven Wachstumseffekten führen kann. Politische Maßnahmen sollten darauf abzielen, den Anreiz zu erhöhen, grundsätzlich eine Arbeit aufzunehmen bzw. das Arbeitsangebot auszuweiten. Dabei sind Faktoren entscheidend, die die Opportunitätskosten und den Reservationslohn von Frauen beeinflussen, wie die Vereinbarkeit des Berufes mit familiären Verpflichtungen und die Höhe des erzielbaren Einkommens. Gleichzeitig sollte das zusätzliche Erwerbspersonenpotenzial möglichst in einer Erwerbstätigkeit münden. Zwar waren im Jahr 2017 nur drei Prozent der 25- bis 64-jährigen weiblichen Erwerbspersonen arbeitslos, was der friktionellen Arbeits-

losigkeit (Such-Arbeitslosigkeit) entspricht. Dennoch könnten Qualifizierung und eine noch zielgenauere Vermittlung von Stellen möglicherweise helfen, einen Teil dieser Personen aktiv am Arbeitsmarkt zu beteiligen.

Referenzen

Brenke, K. und K. F. Zimmermann (2011): Ältere auf dem Arbeitsmarkt, IZA Standpunkte, Nr. 43, Forschungsinstitut zur Zukunft der Arbeit (IZA), Bonn.

Klauder, W. (1994): Tendenzen und Bedeutung der Frauenerwerbstätigkeit heute und morgen. In: P. Beckmann & G. Engelbrech (Hrsg.), Arbeitsmarkt für Frauen 2000 – Ein Schritt vor oder ein Schritt zurück? Kompendium zur Erwerbstätigkeit von Frauen, Beiträge zur Arbeitsmarkt- und Berufsforschung, 179, Nürnberg, S. 45 – 72.

Kluve, J. und S. Schmitz (2014): Social Norms and Mothers' Labor Market Attachment: The Medium-Run Effects of Parental Benefits. IZA DP Nr. 8115.

OECD (2018): OECD-Wirtschaftsberichte: Deutschland 2018, Manuskript, Paris.

Kontakt: Dr. Charlotte Senftleben-König (Beobachtung, Analyse und Projektion der gesamtwirtschaftlichen Entwicklung), Dr. Verena Lauber (Wachstum; Demografie; Statistik), Dr. Alexandra Effenberger (Wirtschaftspolitische Analyse)